

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 93 (1967)
Heft: 44

Illustration: [s.n.]
Autor: Rauch, Hans-Georg

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jugend in diversen Landesfarben gestrichen?

Darf sich ein alter Schulmeister mit über dreißig Dienstjahren einmal zum Ueberfremdungsproblem äußern, wie er es sieht? Vom Standpunkt dessen aus, der es vor allem mit Kindern der Fremdarbeiter zu tun hat?

Das ist nicht ganz ungefährlich für einen Schulmeister aus jener Stadt, die man gelegentlich als «letzte Schweizer Stadt» bezeichnet (östlich davon beginnt mit Thurgau und St. Gallen für manche Schweizer schon das «Ausland»). In dieser «Grenzstadt» gibt es besonders viele Leute mit Grenzkoller; mit manisch-depressiven Reaktionen gegen alles Altvertraute; mit dem sehnlichsten Wunsch nach Ausweisung aller Fremdlinge «wieder einmal so recht unter uns den 1. August feiern» zu können, mit kantonsrätslichem Festansprächler, mit Hinweisen auf die Heldenahnen und deren Heldensohnen von heute; mit bengalisch beleuchteten Turneryramiden; mit ebenso mißtönend wie gemeinsam besungenem hehrem Va-aa-haha-terland... und einem knappen Prozent der Bevölkerung – die Lampons tragenden Kleinkinder eingeschlossen – die an der Abendfeier teilnehmen. Wie gesagt: In einer vom bösen Feinde umzingelten, ja teilweise bereits invadierten Grenzstadt exponiert sich, wer vom Feind etwas Gutes zu sagen wagt: Er macht sich verdächtig, unschweizerische Gedanken zu haben und für eine bundesrätlich-Gnägische Ausmerzaktion reif zu sein.

Trotzdem: Die gesunden, lebhaf-ten Kinder der Fremdarbeiter sind für die Schweiz ein Gewinn, wie gesunde, lebhafte Schweizer Kinder ein Gewinn sind. Sie lernen bald reden wie ihre Schweizer Kameräde, sagen «Cheib» und «Chuchi-chäschli», so urchig wie Ureinwoh-

ner der siebten Generation, singen inbrünstig mit bei «s Schwizer-ländli isch nu chly» und «Wenn eine tannigi Hose hät und hage-buechig Strümpf», laufen um den Preis des schnellsten Zürihegels und um den Wimpel der Klassenstaf-fette und – als alter Schulmeister habe ich das immer und immer wieder gesehen – mit zwanzig Jahren kommen die Buben dann als Schweizer Rekruten in den Urlaub und fluchen über Korpis und Lüfzger, daß man ihnen auch nicht mehr den leisesten Hauch der Fremdheit anmerkt. Die Mädchen, nach einigen kurzen Jährlein, kommen mit Kinderwägelchen ins Einkaufszentrum, in denen junge Schweizerlein rein schweizerdeutsch krähen. – Was will man eigentlich mehr? Sind diese «gefreuten» Jungen (ungefreute sind unter ihnen ebenso selten wie unter den «eingeborenen») nicht ein Gewinn, der die Beschwerden aufwiegt, die deren nicht sehr assimilationsfähige Eltern vorübergehend unserem demo-graphischen Verdauungsapparat be-reiten? Und auf deren Produk-tionskraft wir angewiesen sind, wollen wir unseren Standard nicht wieder auf Vorkriegsniveau sen-ken?

Eine junge ehemalige Kanada-Schweizerin schrieb in einer «Grenzstadt»-Zeitung:

Die erste Generation der Einwan-derer ist immer verloren. Wir kön-nen nichts anderes tun, als unserer-seits den Anpassungswilligen entge-genzukommen (und damit ihren Verfolgungswahn etwas mildern). Hingegen müssen wir unser Augen-merk auf die zweite Generation richten, auf die Kinder von Aus-ländern, die hier aufwachsen, mög-licherweise ihr Leben lang hier bleiben und Schweizer werden. Auf sie sollen sich Hoffnung und Be-mühungen konzentrieren. Die Ein-ordnung eines Ausländerkindes soll im Kindergarten beginnen.

Ich weiß nicht, wovon die Leute hier in der Stadt reden, wenn sie den Verlust unserer Kultur befürchten. Haben sie Angst, wir würden plötzlich dem «direttore» einen «succo d'arancia» servieren statt dem manager seinen «orange juice»? Fürchten sie die Italianisie-rung des Café Odeon? Oder der Beat Bands?

Oder geht es ihnen gar um die Alphornbläser, die am Sonntag-



Zeichnung: Rauch

morgen von den Balkonen der Satellitensiedlungen spielen? Oder befürchten diese falschen Kultur-apostel (die immer nur dann in Er-scheinung treten, wenn Fremden-haß bemüht werden muß), daß unsre Kinder beim Melken nicht mehr jodeln, beim Geißenhüten auf dem Milchbuck ihre Weidenflöten nicht mehr selber schnitzen wür-den?

Oder finden sie es schade, wenn unsre Männer die Polka nicht mehr mit Sammetweste und Gold-knöpfen im Ohr tanzen würden?

Oder fürchten sie, daß die neueste

Boulevard-Presse auf Italienisch herauskommt? ...

Charlotte Pedergnana

Dem ist nicht viel beizufügen. Außer vielleicht dies: In meiner Klasse amtiert zurzeit ein Klassen-chef, demokratisch und mit großer Mehrheit gewählt, dessen ursprüng-liche Muttersprache Italienisch war. – Müssen wir vielleicht auch unter der schweizerischen Bevölkerung «eine Generation (die der Fremden-hasser) abschreiben» und unsere Hoffnung auf die kommende, tolerante und weniger chauvinistische Generation setzen!

Magister antiquus

Was bringt der Herbst?

Den Sauser im Stadium, die neue Mode, den ersten Nebel, die Saison-Eröffnung in den Opern- und Schauspielhäusern, und – wenn man Glück hat – die neue Wohnung. Und ist das Glück ganz groß, so bringt der Herbst auch noch einen neuen Teppich. Und wo das Glück am größten ist, da ist es natürlich ein Orientteppich von Vidal an der Bahnhofstraße 31 in Zürich!

A 650-149

4711
SIR international
ausgesprochen männlich

Eau de Cologne
SIRfix
Frisiercreme
Rasierschaum